

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Maikäfer Hof

einstmals Leben und Ehre gerettet, da man ihn schul-
los verfolgte. Wollt Ihr's ihm vergüten? soll er
Schlangens tapferen Panduren umsonst die Großmuth
des Löwen zugetraut haben?"

„Nein, nein!“ tönte es in jubelnder Zustimmung
aus der Schar; „der Löwe, der Löwe! Ehlen der
Vater, Ehlen unser Vater Schlangen!“

Und „Hurrah Schlangen!“ hallte es wider im
unabsehbaren Volkskreise.

Das Haupt des Magistrats wollte sich dankend
dem Obersten zu Füßen werfen, aber Georg wies den
Dank zurück. „Jenem da danket Ihr Eure Rettung“,
sagte er rauh, auf Vater Komediuss weisend, der eben
auf der Schwelle des Kaufmannshauses erschien,
während hinter ihm die schlanke Gestalt der Besitzerin
und das frische, blühende Antlitz ihres Knaben sichtbar
wurden; „jenem, der Euch von mir erzählen wird.
Ich schenke Rosenheim mehr in dieser Stunde, als
Ihr ahnen mögt. Ehrt mir den Vater Komediuss,
Ihr Bürger von Rosenheim, Euren Schützer, — lebt
wohl!“¹⁾

¹⁾ Historisch.

Er hob die Hand zum Gruße gegen das Haus, dann
gab er seinem Rosse die Sporen und sprengte, von
seiner Begleitung gefolgt, an die Spitze seines Zuges.
Trommelschall und Pfeifenklang durchhallte die Luft,
vorüber zog die dräuende Gewitterwolke, vorüber das
Verderben: Rosenheim war gerettet. — Aber nicht
einmal wandte der düstere Führer sein Haupt, er schaute
nicht zurück auf den Jubel der Beglückten, nicht auf den
klosterlichen Freund, der, die Hände wie zum Segen
erhoben, da stand, nicht auf das weiße Tuch in der Hand
der schlanken Frau, die mit tränenfeuchtem Antlitz
ihm nachwinkte, ein Scheidegruß alter, unvergessener
Liebe und Erinnerung.

Verschollen blieb seit jener Zeit der Name Georgs
von Schlangen. Ein Gerücht wollte wissen, der kühne
Pandurenoberst habe Aufnahme in eines der strengsten
Klöster Ungarns gesucht und gefunden.

Vater Komediuss aber, den die Stadt Rosenheim
bis zu seinem Tode als ihren Schutzgeist und Retter
aus arger Noth verehrte, lebt im Gedächtnisse des
Ortes fort bis zur heutigen Stunde, und noch manche
Guttat erzählt die Chronik des Bayernlandes von dem
mannhaften Kapuzineroberen, dem unerschrockenen
Streiter zur Ehre Gottes.

Der Maikäfer Hof.

Von N. Kraßnigg.

Langsam senkte sich die Sonne hinter die
langen, niederen Hügelketten, die die weite Ebene in
blauer Ferne begrenzten. In Rotglühgold flammte
das Firmament im Westen,
bleifarben war es im
Osten. Der Vögel Sang
verstumte allmählich, nur
der Spatz piepste noch
zankend in den Dorfgassen.
Auf den Wiesen und Feldern
zirpte das Heer der Heim-
chen, die Bienen, die tags-
über in der milden Maien-
luft umhergesurrt, suchten
die schützenden Stöcke auf,
einige wenige Falter schau-
kelten sich noch auf den
Blütenfelsen, einige Käfer
schwirrten wie schlaftrunken
in der Abendluft, aus
dem Mühlsteiche tönte das
melodische Gequack der Frösche, das die Unken im
tiefsten Bass begleiteten.

Draußen auf der Wegkreuzung saß am Feldrain
der „lange Sepp“. Er war armer Leute Kind und
verdingte sich zu Feldarbeiten. Aber die Bauern
nahmen ihn nicht gerne in
Arbeit. Der „lange Sepp“
war beim Militär gewesen,
hatte in der Großstadt viel
gesehen und noch mehr
gelesen, und bespöttelte
nun die Art, wie in seinem
fernen Heimatsdorf die
Bauern mit alten Werkzeu-
genveralteten Anschauungen
und nach Überlieferung aus
den Zeiten der Urahren
ihre Felder bestellten und
im Schweisse ihres Ange-
sichts dem sandigen, steini-
gen Boden das bißchen
Hafer und Korn ab-
rangen.



„Was plagt's Euch da?“ pflegte er zu sagen.
„Des habt's kane Wiesen, folglich ka Vieh, folglich ka

Mist, drum könnt's nôt gründlich düngen, kriagts nig raus aus'n Boden, nehmt's künstlichen Dünger, dann werdt's schon seg'n!"

Aber die Bauern, die wohl vom künstlichen Dünger gehört hatten, lehnten sich nicht daran. Ihre Alvordern hatten auch keinen künstlichen Dünger bejessen und hatten doch gelebt.

"Aber wie!" sagte darauf der lange Sepp. "Mir is 's ja gleichgiltig, für mei bisl Feld brauch' i kan Dünger, meine zwa Gas geben mar, was i brauch'! Aber i wüßt, was i tät, wann i a Bauer wär!"

Des Bürgermeisters Pisl, ein munteres, rothaariges, so schön gewachsenes Mädchen, entbrannte in heißer Liebe zu dem langen Sepp. Am "Kirchtag", während des "G'strampfen", fanden sich ihre Herzen.

"O, Du mei liabe Pisl", sagte Sepp, "mir zwa wer'n unser Lebtag nôt Mann und Weib! Du, die Reichste in Thalselden, i der Armste. Dös müascht schon a b'funders Glück sein, wann mir zwa z'samm hummeten! Aber i glaub's nôt! Dei Vater mag mi net, i bin a Revolutionär, sagt er, aner, der All's besser waß, i glaub', ehender zünd' er sei Wirtschaft an, eh er mi drauf hausen läßt! Schön war's schon! Nôt wegen dem, weil i dann a reicher Bauer wär, sondern weil i ihnen zeigen könnt', wie mar's machen müas. Von den Bauern traut si kaner anz'fangen mit dö 'neuen Sachen', a jeder sagt: Jodel, geh' Du an Erst!"

"Daß guat sein", meinte Pisl dann, "Zeit und Weil is ungleich! Und wenn unser Herrgott will, kummt Berg und Tal z'samm, leicht kummen mir a no z'samm!"

Einstweilen kamen sie immer drauß an der Wegkreuzung zusammen, und spazierten dann den Waldweg entlang.

Auch diesmal wartete der Sepp drauß an dem Rain auf seine Pisl. Ungeduldig spähten seine Augen gegen das Dorf zu, die leichte, schwanke Gerte in seiner Rechten säbelte die Köpfe der blutroten Mohblumen ab.

Endlich tauchte die Gestalt seines Mädchens auf. In langen Schritten ging er ihr entgegen, bot ihr Hand und Mund zum Gruß und sagte:

"Hast mi lang warten lassen!"

"Hab' früher nôt können, Sepp! . . . Der Vater weiß's schon, was 's mit uns zwa is! Hab ihm 's a nôt abg'leugnet!"

"No und was sagt er?"

"Er sagt, Du taugest zu nig! Du wartst der Arbeit Feind, d'rinn läßt von Maschinen reden! Der richtige Bauer, sagt er, arbeit' mit die Hand. Nôt amal zum Maitäferfangen wörst z'brauchen. Thäst wahrscheinlich warten, bis mar a dö mit Maschinen fangt! Alle, dö nur a bisl Sinn ham für's G'manwohl, geh'n ins Maitäferfangen, wo's heuer so viel san, daß uns alles abfressen. Er zahlet eh schon vier Kreuzer für'n Liter! Unser ganzer hinterer Schupfen is voll mit so tote Viecher, nur von Dir wär' no kaner d'runter."

Sepp lachte.

"Muring geh' i a ins Maitäferfangen, eh red' i aber mit Dein Vater."

"Zu was? Er will nôt! Er hat g'sagt, gegen Dei' Armejn hätt' er nig, aber gegen Dei' Faulsein."

"Ach so! Maitäfer fangen soll i, nôt?"

"Halt, ja! Wann Du dö Meissen bringst, hat er g'sagt, nachher g'hör i Dein!"

"Dös hat er g'sagt?"

"Ja! Dös hat er g'sagt! Aber, mei liaber Sepp, 's san schon Anige, da, dö drei bis vier Hektoliter in d' Schupfen bracht ham."

"Dir z'liab, Pisl, geh' i a ins Maitäferfangen!"

Der Bürgermeister riß seine Augen weit auf, als eines schönen Morgens der lange Sepp mit einem Sack am Rücken daher kam, einen zweiten schleppte er in der Hand auf dem Boden nach.

"So, Herr Bürgermeister", sagte er, "da san zwa guat g'messene Heto! Schreib'ns m'rs fein auf, i kumm jezt wohl öfter! Aber a Mann a Wort! Wann i's Meisse hab',

g'hört Pisl mir?"

"G'hört Dir, Sepp", sagte der Bürgermeister.

"Da hast mei' Hand!"

Sepp schlug ein. "Abg'macht."

"Abg'macht! Aber sag', wie lang hast g'fangen an dö Maitäfer?"

"In aner anzigen Nacht!" erwiderte Sepp.

"Wie machst denn dö?"

"Ah, freilich", rief Sepp lachend, "dös is mei' G'heimnis. Murg'n bring i Ent wieder a paar Säd!"

"Glaub's nôt!" sagte der Bürgermeister.

Er mußte aber daran glauben, denn Tag für Tag kam Sepp mit zwei bis drei Hektoliter toten Maitäfern und schüttete sie in den Schuppen im Garten, wo auch die von anderen abgelieferten Käfer gesämmelt wurden.



In langen Schritten ging er ihr entgegen.

Methwichtig
Dops als er
mählte, sie
glauben soll'
gehörte der
jung
ma de schon
Er schüttelte
Schuppen zu
Sepp hatte
lob', em
Mutter hatte
beimach
in amer
schütten der
hochst
gewisser
Sepp jag mit
ai den gew
meßer über
Denten die
mete sich
Wassersch
während, k
Zethung.
Dös
Sepps
hatten die
tragen, als
dem ander
Sepps
Dreischma
Wochen d
Monate g
Sacht
jezt d' Gr
für' i de
All's beim
Je m
viel n
Die ju

„Merkwürdig“, sagte der Bürgermeister eines Tages, als er die unzähligen Maikäferleichen betrachtete, „sie nehmen gar nüt so viel zua, als mar glauben sollt! Jetzt hat der Sepp allan schon achtzehn Hektoliter bracht, dö Andern mitanand siebenundzwanzig, und 's Häufel wachst nur ganz langsam. Is freilich a großer Schupfen, aber a bißl mehr kunt' ma do schon seg'n davon.“

Er schüttelte den Kopf, lehnte die Torflügel des Schuppens zu und entfernte sich.

Sepp hatte den besten „Nezford“, einundzwanzig Hektoliter Maikäfer hatte er allein abgeliefert, nach ihm war Waldbauer, ein armer Häusler, mit elf Hektolitern der Beste.

Hochzeit gab's, denn der Bürgermeister hielt Wort. Der lange Sepp zog mit seinen zwei Gaisen auf den großen Hof, der Bürgermeister übergab den jungen Leuten die Wirtschaft und widmete sich nun mehr seinen Amtsgeschäften als Gemeindevorstand, schob Regel und las Zeitung.

Das Anwesen blühte unter Sepps Leitung. So reiche Ernten hatten die Felder noch nie getragen, als jetzt. Ein Bauer nach dem andern befreundete sich mit Sepps Wirtschaftssystem, eine Drechselmaschine wurde gekauft, die in ebenso viel Wochen die Ernte ausdrosch, als früher die Drescher Monate gebraucht hatten.

„Secht's, Herr Bürgermeister“, sagte Sepp, „wia jetzt d' Gman ausschaut! A bißl anders als ehender. Hätt' i damals nüt so viel Maikäfer g'fangen, wär' All's beim Alten blieben!“

„Is mir heut' no a Rätsel, wo Du Sackaloter dö viel'n Maikäfer g'fangen hast.“

Die junge Frau lachte.

„Aber, Vater“, rief sie, „er hat gar kan g'fangen!“

„Hat kan g'fangen?“ rief der Bürgermeister erstaunt.

„Wissen's Vater“, erwiderte Sepp, „im Krieg is jede List erlaubt! Und weil i damals mit Jhnen um's Lijerl Krieg g'führt hab, hab' i halta a List ang'wendet. Der ‚Tyras‘, der Hofhund, und i waren gute Bekannte, no und so bin i halt in der Nacht alleweil zum Schupfen und hab' mir von dö Maikäfer, dö eh schon durt waren, a paar Säck voll ang'füllt und hab's Jhnen n' andern Tag in der Fruah wieder bracht! Drum hab' i mei Geld, dö vierundachtz'g Gulden, a nüt g'nummen, sondern der Gman z'ruck g'schenkt!“

„A! So a Betrug!“ brauste der Bürgermeister auf. Er tobte und schalt, allein die beiden jungen Leute beruhigten ihn endlich.

„Des habt's mi schön um 'n Dam draht! Dös hätt' i wissen soll'n! Du wärst nüt am Hof da!“

„No und reut's di, Vater?“ fragte Lisi. „Ham dö Maikäfer, dö der Sepp bracht hat, der Gmoan netmehr g'nukt, als dö, dö die Andern g'fangt ham? Schau unjer'n Hof an, schau d' Gmoan an, wias jetzt da steht!“

„Wohl wahr!“ sagte der Bürgermeister. „Aber a Betrug war's do!“

„Zu an guaten Zweck!“ versicherte Sepp. „Und von heut' an soll der Hof zur Erinnerung ‚der Maikäferhof‘ haßen.“

Man zerbrach sich die Köpfe über diesen Namen. Nur vier Leute wußten, weshalb er so genannt wurde. Drei waren verschwiegen, die sagten es Niemanden; der Vierte aber plauderte es aus, denn man kann mancherlei lernen aus der Geschichte.



— Tag für Tag kam Sepp —

Humoristisches.

Eine Ohrfeige an die falsche Adresse.

Herr Dammeling geht mit vergnügter Miene die Straße entlang. Da kommt plötzlich ein fremder Herr aufgeregt hinter ihm her und schreit: „Lehmann! Lehmann!“ Dammeling dreht sich neugierig um und bekommt in demselben Augenblick von dem wütenden unbekanntem eine schalende Backpfeife. Entrüstet über diese tätliche Beleidigung wendet sich Herr Dammeling an einen Schutzmann:

„Herr Schutzmann, eben kam ein frecher Kerl hinter mir hergelaufen, und indem er fortwährend Lehmann! Lehmann! rief, gab er mir eine Maulschelle, daß ich dachte, der Kopf fliegt mir weg!“

„Ja“, sagt darauf der Beamte bedächtig, „heißen Sie denn Lehmann?“

„I wo, ich heiße Dammeling!“

„Na, lieber Mann“, beruhigt ihn der gemüthliche Schutzmann, „was wollen Sie da noch? Da geht Sie ja die ganze Sache nißht an!“